

Was meint Transnationalisierung – und was hat Soziale Arbeit damit zu tun?

Als ich begann, diesen Vortrag auszuarbeiten, fiel mir das noch fast druckfrische Buch von Negi & Furman in die Hand. Im Einführungskapitel von „Transnational Social Work Practice“ erläutern sie die Absicht, die sie dazu veranlasst hat, diesen Sammelbandes zusammen zu stellen. Dort heißt es:

“We do believe, (...) that the fact that more and more people are living transnational lives provides with us the ethical and moral imperative to help develop social work models and methods to respond to their needs.” (Furman/ Negi/ Salvador 2010: 4)

Was sagt das Zitat aus?

- 1) Immer mehr Menschen leben ein transnationales Leben.
- 2) Sie haben Bedarfe (needs), die spezifisch etwas mit diesem transnationalen Leben zu tun haben.
- 3) Soziale Arbeit muss mit neuen Konzeptionen und Methoden darauf reagieren.

Die Frage scheint demnach nur noch zu sein, wie genau das nun passieren soll. Wenn man den Titel dieser Fachtagung als Programm liest, dann liegt ein Lösungsvorschlag hierfür in Richtung der „transnationalen Netzwerke“. Was für Möglichkeiten und gute Beispiele es für solche Netzwerke gibt, wissen die anderen ReferentInnen dieser Tagung besser als ich selbst. Ich möchte daher etwas anderes tun. Ich möchte zu Beginn der Tagung noch einmal verlangsamen und auf ein paar grundlegende Aspekte des Themas hinweisen.

Was also habe ich in den nächsten 30 Minuten vor?

1. Erstens möchte ich darauf eingehen, was mit dem Begriff Transnationalisierung gemeint ist und warum er eingeführt wurde.
2. Zweitens möchte ich darauf eingehen, über welche sozialen Gruppen wir häufig reden, wenn von Transnationalität die Rede ist. Und ich will beleuchten, welche Schnittpunkte deren Leben zu den Themen und Anliegen Sozialer Arbeit aufweist.
3. Drittens will ich zeigen, dass sich inzwischen auch die Lebenswelten vieler „ganz normaler“ Menschen transnationalisieren, und dass deren Bewegungsformen häufig auch mit der grenzüberschreitenden Bearbeitung von sozialen Fragen verbunden sind.

4. Viertens möchte ich ein wenig darauf eingehen, was die Arrangements häufig kennzeichnen, in denen Menschen, die in transnationalen Räumen leben, in ihrer alltäglichen Lebensbewältigung unterstützt werden.
5. Fünftens will ich fragen, mit welcher Haltung bzw. in welchem Modus sich die Soziale Arbeit diesen transnationalen Lebensverhältnissen nähern kann, um darauf bezogen Strukturen zu entwickeln.
6. Und zum Schluss möchte ich die Frage anreißen, was Soziale Arbeit zu beachten hat, wenn sie aus einer überwiegend nationalstaatlichen Verfasstheit heraus auf die Bedarfe transnational lebender Menschen reagieren will.

1. Was ist mit dem Begriff Transnationalisierung gemeint und warum wurde er eingeführt?

Anders formuliert könnte man auch fragen: Wo ist der Begriff transnational populär geworden und was meint er?

Nina Glick Schiller, eine der ProtagonistInnen der *Transnational Studies*, erklärt das in einem ihrer Texte recht anschaulich (vgl. Glick Schiller 2007). Zusammen mit ihren KollegInnen beobachtete sie Ende der 1980er Jahre, dass viele ImmigrantInnen in den USA mit ihren Leben gleichzeitig in zwei oder gar mehr nationalstaatlichen Kontexten verankert waren. Das heißt, es handelte sich eben nicht nur um „Immigranten“ und „ImmigrantInnen“, die einmalig in die USA eingewandert waren und die man nur von dort aus betrachten kann. Sondern diese Menschen pflegten regelmäßig grenzüberschreitende Kontakte. Für Glick Schiller und Kolleginnen war dabei das Hervorstechende, dass diese MigrantInnen relativ stabil an Menschen, Ideen, gesellschaftlichen Kontexten, Identitätsvorstellungen etc. gebunden waren, die mit zwei oder mehr Orten zu tun haben. Eben weil die ForscherInnen den Eindruck hatten, dass sich solche Realitäten nicht mehr mit den gängigen Konzepten wie „Multikulturalismus“, „Integration“ oder „Assimilation“ vernünftig erfassen ließen, suchten sie nach einem neuen Begriff.

Wie also sollte man die gleichzeitige Eingebundenheit in zwei Kontexte, die in unterschiedlichen Nationalstaaten beheimatet sind, nennen? Glick Schiller und andere erfanden dafür den Leitbegriff „Transnationalism“ und nannten die Menschen, die so leben „transmigrants“. Transnationale Prozesse sind also demnach fortwährende Verbindungen oder Ströme von Menschen, Ideen, Objekten und Kapital über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg. Entscheidend hierfür ist, dass der Nationalstaat solche Verbindungen und Bewegungen maßgeblich formt und bedingt. Er kann sie aber nicht mehr vollständig eingrenzen. Und der Nationalstaat ist auch nicht derjenige, der diese Beziehungen selbst unterhält (vgl. Glick Schiller 2007: 449).

Eben weil man in der Folge mehr und mehr unter diesem Begriff des Transnationalen die sozialen, politischen und ökonomischen Beziehungen untersuchte, die über Grenzen hinweg gehen, wurden auch der Begriff „Netzwerk“ in diesem Zusammenhang so populär. Denn „Netzwerk“ verweist auf die Relationen, die zwischen Menschen oder Organisationen bestehen – im Sinne von Beziehungsketten und Systemen. Nina Glick Schiller wählt dafür den Begriff der „transnationalen sozialen Felder“ und meint damit die Beziehungen und Interaktionen zwischen Menschen, zwischen denen Informationen, Ressourcen, Güter, Dienste oder Ideen ausgetauscht werden (Glick Schiller 2007: 457).

Zwei Dinge sind dabei wichtig zu erwähnen:

- 1) Solche Netzwerke können auch Menschen umfassen, die nie eine nationalstaatliche Grenze selbst überschritten haben.
- 2) Und solche Netzwerke beinhalten oft Akteure, die unterschiedlich entlang der Differenzlinien von Geschlecht, Schicht- bzw. Klasse oder Ethnie/*race* positioniert sind und damit verschiedene Machtpositionen innehaben.

Ludger Pries, der seine empirischen Beobachtungen ebenfalls im amerikanischen Migrationssystem machte, benutzt anstelle der transnationalen sozialen Felder eher den Begriff der „transnationalen sozialen Räume“ (vgl. Pries 2008; 2010). Er greift damit ein neueres Verständnis aus der Sozialgeographie auf, das für uns in der Sozialen Arbeit inzwischen auch geläufig ist: Räume sind – sozialwissenschaftlich gesehen – nicht primär etwas Physisches – wie bspw. ein Haus, ein Gebiet, ein Container. Sondern Räume sind von Menschen gemacht. Das heißt sie bestehen aus relativ stabilen sozialen Beziehungen, sie beinhalten konkrete Orte, an denen die Beziehungen sich lokalisieren und sichtbar werden, und sie umfassen Bedeutungszuweisungen, die entscheidend dafür sind, wie Menschen darin handeln.

Ludger Pries und andere Transnationalismus-ForscherInnen sind sich einig, dass das „Transnationale“ nichts völlig Neues ist. Pries spricht aber davon, dass sich unsere soziale Welt mehr und mehr transnationalisiert. Damit markiert er, dass solche grenzüberschreitenden Beziehungen und Austauschprozesse unterhalb der nationalstaatlichen Ebene ein zunehmendes Phänomen sind und sich damit auch Sozialräume mehr und mehr transnationalisieren (vgl. Pries 2008). Pries weitet seinen Blick dabei von der Mikro-Ebene auch auf die Meso-Ebene aus. Gemeint sind damit kollektive Akteure, die solche Räume herstellen, also z.B. grenzüberschreitend agierende Organisationen. Wir leben also zunehmend in einer Welt, in der viele transnationale Sozialbezüge mehr und mehr in der Zahl und in ihrer Tiefe zugenommen haben – und unser Leben stärker prägen als je zuvor (vgl. Pries 2010: 31).

Was ist bisher sichtbar geworden?

- 1) Die Transnationalismusforschung betrachtet die Entstehung von grenzüberschreitenden Zusammenhängen von den Akteuren aus – d.h. von dem, wie sie ihre Welt gestalten. Manchen sagen dazu auch „von unten“ (Smith/ Guarnizo 1998; Pries 2008: 166). Und eben darin fragt das Transnationalismuskonzept, welche Bedeutung nationalstaatliche Konzepte wie Landesgrenzen, Symbole, Gesetze etc. für die Menschen und ihre Verbundenheiten mit verschiedenen Orten haben.
- 2) Wenn man der These von der Transnationalisierung der sozialen Welt folgt, dann heißt das logischerweise, dass auch mehr und mehr Menschen, die potenzielle AdressatInnen Sozialer Arbeit sind, in solchen transnationalen sozialen Welten ihr Leben machen. Ihr Alltag ist dabei nicht mehr nur, sagen wir mit Bern verbunden, sondern auch mit, der Stadt Bautzen in der sächsischen Oberlausitz.
- 3) Der Transnationalismusansatz liefert uns also eine Brille, durch die der Nationalstaat nicht als eine natürlich gegebene Institution gesehen werden muss – als ein geschlossenen Container, in dem sich alles eingrenzen lässt. Vielmehr lässt sich erkennen, dass das Nationalstaatliche unter ganz bestimmten Bedingungen entstanden ist und ganz bestimmte Bedingungen für das Leben von Menschen setzt (vgl. Wimmer/ Glick Schiller 2002). Diese entwickeln ihr Leben aber auch quer dazu. Eben deshalb können der Nationalstaat, seine Institutionen und die darin gültigen Wahrnehmungsmuster und Begründungszusammenhänge nicht mehr nur der Ausgangspunkt sein, von wo aus das Leben der Menschen unter die Lupe genommen werden kann.
- 4) Für die überwiegend im nationalstaatlichen Konzept verfasste Soziale Arbeit bringt das Probleme mit sich. Denn erstens kann sie in ihrer sozialstaatlichen Gewordenheit und Bedingtheit die Lebensrealitäten solcher transnational lebender Menschen nicht ausreichend erfassen. Beispielsweise kann es sein, dass diese in den Institutionen Sozialer Arbeit gar nicht auftauchen können oder dort nicht umfänglich wahrgenommen werden. Und zweitens muss eine sozialpädagogische Bearbeitung der Probleme in vielen Fällen in einer grenzüberschreitenden Perspektive erfolgen. Dafür sind aber häufig nicht genügend Ressourcen oder Handlungsoptionen verfügbar.

Bedeutet das, die Soziale Arbeit muss sich selbst transnationalisieren? Und wenn ja, wie könnte das dann aussehen und wie macht man das? Solche Fragen stehen aktuell im Raum und nicht zuletzt hier auf dieser Tagung. Meiner Einschätzung nach gibt es hierauf auch noch keine befriedigenden Antworten. Bevor wir nach möglichen Antworten suchen, möchte ich noch einmal ein

weniger genauer hinschauen, bezogen auf welche Lebensverhältnisse, organisationale Zusammenhänge und gesellschaftliche Veränderungen das Transnationale für die Soziale Arbeit zu einem wichtigen Thema wird.

2. Über welche sozialen Gruppen reden wir häufig, wenn von Transnationalität gesprochen wird?

Wenn von transnationalen Lebensverhältnissen die Rede ist, dann sind damit oft Menschen gemeint, die grenzüberschreitend mobil sind oder stabile, regelmäßige, intensive grenzüberschreitende Beziehungen führen. Zwei Gruppen werden dabei häufig fokussiert: Zum einen richtet sich der Blick dann auf diejenigen, die oft als „expatriats“ bezeichnet werden (vgl. z.B. Kreutzer/ Roth 2006). Also die gut ausgebildeten, weltweit mobilen und meist sehr gut verdienenden Wissensarbeiter, die wichtige Akteure von global agierenden Unternehmen und von Non-profit-Organisationen sind. Und zum anderen richtet sich das Augenmerk auf jene Gruppe von Erwerbstätigen, die am unteren Ende der Verdienstskala zu denen gehören, die sich auf der Suche nach Überlebensmöglichkeiten für sich und ihre Familien in ein anderes Land begeben, um dort vor allem im Bereich der arbeitsintensiven Dienstleistungen oder anderen schlecht bezahlten Jobs tätig zu werden. Gemeint sind z.B. auch die Pflege- und Sorgearbeiterinnen, die als Nannies oder Hausangestellte beschäftigt sind oder aber sich ältere Menschen kümmern, die alleine nicht mehr zurande kommen.

Nannies, maids, care workers

Welche Schnittpunkte hat deren Leben zu Themen und Anliegen Sozialen Arbeit? Zum einen ist bekannt, dass viele dieser Arbeiter und Arbeiterinnen in sehr prekären Verhältnissen leben und arbeiten: Sie verfügen oft über keine Sozial- und Arbeitsrechte im klassischen Sinne. Sie sind in den privaten Haushalten quasi „unsichtbar“ gemacht, leben oft in großer Isolation und unter einem enormen psychischen Druck, da sie über wenig „private“ Rückzugsräume verfügen (vgl. insg. Lutz 2009; Ehrenreich/ Hochschild/ Kay 2003). Viele von ihnen sind Mütter oder Väter, die nun ihre Mutterschaft transnational leben müssen (vgl. Tuijter/ Gualotuña 2009; Parreñas 2005). Sie müssen ihre Kinder oder eigenen Eltern in die Obhut anderer Familienangehöriger oder von bezahlten *Care Workers* geben. Es kommt zu einem *Care Drain*, d.h. es entstehen Betreuungslücken in den Herkunftsländern, die ersetzt werden müssen und sogenannten *Care Chains* zur Folge haben (siehe hierzu Yeates 2004). Während die MigrantInnen so selbst im Verhältnis zu ihren Erwerbsmöglichkeiten in – sagen wir – Rumänien oder Polen zwar einen Aufstieg erfahren, zahlen sie und ihre Angehörigen einen hohen Preis, der oft zu belastenden Situationen für alle Beteiligten führt. Aufgrund ihrer Situation, die oft auch durch häufige Ortswechsel geprägt ist, können sie

keine stabilen persönlichen Netzwerke vor Ort ausbilden, die sie mit anderen Betroffenen verbinden oder ihnen Zugang zu wichtigen Informationen und Hilfearrangements bieten.

Die Soziologin Saskia Sassen hat auf diese weltweit wachsende Gruppe von unsichtbar Beschäftigten vor allem mit Blick auf die „global cities“ aufmerksam gemacht (vgl. Sassen 2006: 185ff.). Aber die ReproduktionsarbeiterInnen befinden sich natürlich auch schon lange im ländlichen Raum und in den ganz normalen Städten – sicher auch hier in Bern. Ich möchte behaupten, dass die wenigsten von ihnen in den klassischen Einrichtungen professioneller Sozialer Arbeit auftauchen oder dort einen Zugang für sich finden. Diese Gruppe von Menschen ist aber bspw. massiv daran beteiligt, die sozialen Rechte von ältere Schweizerinnen und Schweizern einzulösen. Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie es um ihr eigenes *citizenship* eigentlich bestellt ist: Welche Formen der sozialen und politischen Teilhabe können sie überhaupt leben? (siehe dazu insg. Faist 2007).

Wir sehen, dass hier in der *Care*-Frage verschiedene Ebenen miteinander verschränkt sind und mehrere Lokalitäten transnational miteinander verbunden sind:

- der lokale Haushalt oder die örtliche Pflegeeinrichtung;
- die transnationalen Verflechtungen – , die z.B. Beziehungen auf familiärer Ebene umfassen, aber auch transnational agierende Vermittlungsagenturen, die Dreh- und Angelpunkte des Pflegearbeitsmarkt sind (vgl. Krawietz 2010);
- die nationalen Gesetzgebungen und Politiken, die bedingen, wie die transnationale Pflege- und Sorgearbeit ausgeübt werden kann (vgl. Karakayali 2010; Elrick, T. & Lewandowska 2008);
- und natürlich nicht zuletzt auch die Auswirkungen von ökonomischen Globalisierungsprozessen, die an bestimmten Orten Nachfragen nach Pflege- und Care-Arbeit generieren und an anderen Orten durch nationalstaatlich vermittelte Restrukturierungsprozesse die Entwicklung neuer, transnationaler Überlebensstrategien befeuern (vgl. Anderson 2000).

Expatriates und transnational mobiles

Folgt man Hans Günther Homfeldt, Cornelia Schweppe und Wolfgang Schröer, so gehen mit Transnationalisierung veränderte Formen der sozialen Unterstützung einher (Homfeldt/ Schweppe/ Schröer 2008: 12). Damit ergeben sich andere Bedarfe nach sozialen Unterstützungsarrangements (siehe z.B. Global Commission on International Migration 2005). Das gilt nicht nur für die erwähnte Gruppe, sondern das sieht man auch bei den „Bessergestellten“ unter den transnational mobilen Menschen.

Vor einigen Monaten sprach ich mit einer führenden Person einer Human Ressource Abteilung eines international agierenden Players. Dieses boomende Unternehmen rekrutiert seine MitarbeiterInnen auf der ganzen Welt und setzt sie weltweit ein. So kommen z.B. exzellent ausgebildete, mobile junge Ingenieure aus Ostasien mit geringen Englischkenntnissen plötzlich in eine deindustrialisierte Region Ostdeutschlands. Nun ist bekannt, dass für diese Eliten in den supranationalen Organisationen und transnationalen Wirtschaftsunternehmen viele monetäre Anreize und Kompensationen geschaffen werden (z.B. Freiflüge für Familienangehörige etc.). Auch werden sie vor der Entsendung in Trainingskursen „kulturell“ sensibilisiert. Und vor Ort erhalten sie durch ihre Unternehmen oder spezialisierte Dienstleistungsagenturen umfassender Support in alltagspraktischen Belangen, wie z.B. eine Begleitung bei Behördengängen oder Sprachkurse am Arbeitsplatz.

Und doch sprach der Vertreter der *Human Resource*-Abteilung davon, dass viele der exzellenten, hoch bezahlten Kräfte ihre Verträge vor der Zeit kündigen und in ihre Heimatländer zurückkehren. In unserem Gespräch stellte sich heraus, dass *Human Resources* zwar die Individuen in den Blick nahm. Die Frage, welche sozialen Unterstützungsstrukturen solche „expatriates“ für ihren dynamischen transnationalen Alltag brauchen, wurde aber bisher nicht mitgedacht. Und es wurden auch keine spezifischen Strukturen bereitgestellt, die z.B. über die Beschäftigungszeit im Unternehmen hinaus verfügbar gewesen wären.

Die Problematik zeigte sich bei einem Bekannten zu Beginn der weltweiten Krise 2008. Der Amerikaner, der erste kurze Zeit in einem der großen, globalen Unternehmen arbeitete, erfuhr in einem Personalgespräch von seiner bevorstehenden Entlassung. Sofort wurde er von jeglicher Arbeit freigestellt – und damit auch sozial „frei gesetzt“. Er musste sein Dienst-Handy abgeben und hatte nicht einmal Zeit, seine privaten Nummern zu notieren. Die Rückkehr auf den transatlantischen Arbeitsmarkt war für ihn aufgrund der massiven Krise unmöglich. Die Ehefrau zuhause, die nur über geringe Kenntnisse der deutschen Sprache verfügte, sollte in wenigen Wochen ein Kind auf die Welt bringen. Wo erfährt jemand in einer solchen Situation ausreichende Hilfe und Unterstützung, um diese eigentlich für heutige Verhältnisse nicht untypische Krisensituation zu bewältigen? Bietet die professionelle Sozialen Arbeit Orte oder Räume, wohin solche Menschen sich wenden können und professionelle Hilfe erfahren, die auf ihre transnationalen Lebensverhältnisse adäquat reagiert?

Ich will und kann darauf keine Antwort geben, sondern mit den Beispielen der *Care Workers* und der *Expatriates* auf folgendes hinweisen:

- Prozesse der Internationalisierung und der ökonomischen Globalisierung gehen mit Veränderungen in Arbeits- und Lebensverhältnissen von denjenigen einher, die am oberen

Ende des kapitalistischen Produktionssystems und an ihrem unteren Ende beschäftigt werden.

- Menschen bilden transnationale Lebensverhältnisse aus, oft verbunden mit Transmigration, um auf die Bedingungen zu reagieren, die gerade auch durch nationalstaatliche Politiken und internationale Abkommen gesetzt werden.
- Und durch diese Bewegungen und in diesen Lebensverhältnissen ergeben sich Fragen von Bildung und Bewältigung, die durch die bisherigen sozialstaatlichen Institutionen noch nicht ausreichend beantwortet werden.

3. Die Transnationalisierung von Lebenswelten „ganz normaler“ Menschen und die Bearbeitung sozialer Fragen, die darin erfolgt...

Transnationale Lebensverhältnisse betreffen zunehmend aber nicht mehr nur die Eliten oder die MigrantInnen aus dem globalen Süden bzw. aus ärmeren Weltregionen. Zunehmend verfügen unterhalten auch andere soziale Gruppen transnationale Beziehungen, sind Teil von transnationalen Netzwerken oder bewegen sich in transnationalen sozialen Räumen.

Middling forms of transnationalism

David Conradson und Alan Latham haben 2005 deshalb gefordert, besonders diesen „middling forms of transnationalism“ mehr Aufmerksamkeit zu schenken (Conradson/ Latham 2005). Gemeint sind damit gerade auch jene Menschen, die einfach der Mittelschicht entstammen und die häufiger als früher transnationale Erfahrungen machen. Ich will hier nur ein paar Beispiele geben:

Junge Erwachsene sind immer öfter als Freiwillige für längere Zeit im Ausland tätig. Der Bereich des *International Volunteering and Service* verzeichnet weltweit enorme Zuwachsraten (vgl. Sherraden et al 2008; McBride/ Brav/ Menon 2006). Dies gilt gerade auch für das Engagement von Freiwilligen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit. Im Rahmen von Programmen wie dem *European Voluntary Service* – EVS oder – für Deutschland – dem entwicklungspolitischen Freiwilligendienst „Weltwärts“ sind sie z.B. auch in Bereichen engagiert, die Schnittstellen zur Sozialen Arbeit aufweisen: Kinderprojekte, Menschenrechtsarbeit oder Pflegedienste. Sie lernen nicht nur einiges an Neuem für sich selbst hinzu. Manche entwickeln sich auch zu dem, was man „transborder citizens“ (Glick Schiller 2007), „transnational activists“ oder „rooted cosmopolitans“ (Tarrow 2005) nennen kann. Denn letztlich bleiben viele auch nach ihrer Rückkehr mit ihren Entsendeorganisationen oder ihrem Einsatzplatz verbunden. Sie halten damit nicht nur ihre geknüpften Beziehungen „frisch“, sondern schaffen auch neue, grenzüberschreitende Formate zur Bearbeitung gesellschaftlicher und politischer Fragen. Beispiel dafür ist eine Konferenz mit

dem Namen „UndJetzt“¹. Sie wurde erstmals 2009 in einer *bottom-up* Initiative von ehemaligen Freiwilligen durchgeführt, um sich zu vernetzen und weiter zu qualifizieren, z.B. zu Themen wie gesellschaftliches Engagement, Entwicklungszusammenarbeit und Nachhaltigkeit. Man könnte sagen, dass es sich bei solchem Engagement um biographische Erfahrungsräume in transnationalen Sozialisationskontexten handelt, in denen aber sich auch neue, grenzüberschreitende Strukturen ausbilden. In solchen Zusammenhängen können sich neue, *transnationale citizenship*-Identitäten formieren und transnationale Praktiken zur Bearbeitung gesellschaftlicher Fragen entstehen (vgl. Raithelhuber 2011).

Das zweite Beispiel: Seit neuestem entwickeln sich auch Austauschplattformen, die sich speziell für Ältere gebildet wurde. „Granny aupair“² aus Deutschland richtet sich z.B. an Frauen der Generation 50 plus, die in jüngeren Jahren keine Möglichkeit gehabt haben, längere Zeit im Ausland zu verbringen und dies nun nachholen wollen. „Granny aupair“ vermittelt überwiegend Frauen zwischen 50 bis Anfang 70 temporär in private Haushalte, u.a. in afrikanische Länder, nach Spanien, Australien oder Jordanien. Seit neuestem werden auch Stellen als sogenannte „Gesellschafterin“ angeboten. Das heißt, die „granny aupair“ ermöglichen es z.B. Pflegenden im Ausland, ihre Angehörigen, die eine Rund-um-die-Uhr Betreuung benötigen, eine Auszeit zu nehmen oder entlasten sie stundenweise im Alltag. Man könnte also sagen, dass sich hier der Wunsch nach biographischen Veränderungen durch Grenzüberschreitung paart mit der transnationalen Bereitstellung von sozialen Unterstützungsstrukturen im *Care*-Bereich.

Zwei Dinge möchte ich am Ende dieses Überblicks zu den Gruppen der „expatriates“, der TransmigrantInnen aus dem globalen Süden und der „mittleren“ Gruppe festhalten: Zum einen zeigt sich, dass die Entwicklung von transnationalen Lebenswelten auch neue Bedarfe nach Hilfe und Unterstützung generiert, die mit der pluri-lokalen Verortung der Betroffenen zu tun haben. Zum anderen wird deutlich, dass grenzüberschreitende Bewegungen und die Entstehung von neuen transnationalen Räumen durchaus auch stattfinden, weil damit auf ungedeckte und neue Bedarfe an sozialer Entwicklung, sozialer Hilfe und Unterstützung reagiert wird. Beides geschieht an konkreten Orten, in denen sich vielfältige Ebenen schneiden – das Lokale, das Nationale, das Transnationale, das Globale. Das, was dort auftauchen kann und wie es dort bearbeitet werden kann, hängt damit auch maßgeblich von den gesellschaftlichen und politischen Bedingungen ab, die an solchen Orten wirksam sind. Damit bin ich an einem Punkt angekommen, der in den verschiedenen Beispielen schon angeklungen ist.

¹ <http://www.undjetzt-konferenz.de/>

² <http://www.granny-aupair.com/>

4. Wie sehen die Arrangements aus, in denen Menschen, die in transnationalen Räumen leben, in ihrer alltäglichen Lebensbewältigung unterstützt werden?

Auch hierauf will ich mit Beispielen beginnen: Als ich neulich auf der Suche war nach Initiativen, die Hilfearrangements für migrantische *Domestic Care Workers* bereitstellen, stieß ich zufällig auf die gemeinnützige Organisation Kalayaan³ aus der *Global City* London. Kalayaan bietet MigrantInnen, die in Haushalten tätig sind, Beratung und konkrete Unterstützung in vielen alltagspraktischen Fragen. Damit soll unter anderem auf die besondere Vulnerabilität dieser Arbeiterinnen reagiert werden, da sie z.B. oft Opfer von sexueller und rassistischer Diskriminierung sind. Darüber hinaus organisiert Kalayaan auch Advocacy-Arbeit, führt Kampagnen gegen moderne Sklaverei durch und wehrt sich entschieden gegen die Entrechtungspolitik der britischen Regierung. Initiativen wie z.B. Mecoop⁴ aus Edinburgh in Schottland leisten ähnliches, indem sie emotionale und instrumentelle Unterstützung bereitstellen. Sie versuchen, unmittelbar die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern. Im Falle der schottischen Initiative Mecoop werden Räume hergestellt, in denen *Black, Minority und Ethnic Carers* über ihre zukünftige persönliche Entwicklung nachdenken können und ihnen Bildungsangebote unterbreitet werden. So werden z.B. durch Sprachkurse die Vernetzung mit anderen Sorge- und PflegearbeiterInnen gefördert, um der Isolation entgegen zu arbeiten. Und nicht zuletzt findet sogar eine Informations- und Beratungsarbeit mit denjenigen Personen statt, bei denen die *BME-Carers* aus Pakistan, Indien oder Karibik angestellt sind. Zudem hat sich die politisch aktive Vereinigung Mecoop das Ziel gesetzt, die Perspektive der *BME-Carers* in die kommunalen Planungsprozesse einzubringen.

Andere Beispiele zeigen, wie z.B. über aktions- und bewegungsorientierte Formen des Protests versucht wird, auf soziale Unterstützungsbedarfe und gesellschaftlich marginale Positionen von Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen zu reagieren. Vielen bekannt ist sicherlich die Kampagne „justice for janitors“ aus Los Angeles, in der sich in den 1990er Jahren viele Reinigungskräfte mit lateinamerikanischem Hintergrund zusammenschlossen (vgl. Cranford 2007). Den Kinofilm „Bred and Roses“ von 2000 haben vielleicht einige von Ihnen gesehen. Er nutzt dieses historische Beispiel des gewerkschaftlichen *organizing* als Hintergrundfolie. Im Rahmen der „justice for janitors“ Kampagne gingen nicht nur Menschen auf die Straße oder besetzten Eingänge großer Dienstleistungsfirmen. Vielmehr entstanden hier auch neue Unterstützungsstrukturen. Die ins Private und Unsichtbare verbannten problematischen Lebens- und Arbeitsverhältnisse von TransmigrantInnen wurden so zu etwas Öffentlichem und erfuhren eine Transformation.

³ <http://www.kalayaan.org.uk/>, siehe insgesamt für ähnliche Projekte <http://citiesofmigration.ca/>.

⁴ <http://www.mecopp.org.uk/>

Wenn man einigen WissenschaftlerInnen glauben kann, so zeigen sich auch gerade in einigen urbanen Gebieten Auseinandersetzungen, die als Kämpfe und den Platz in der globalisierten Stadt gesehen werden. Manche von ihnen kennzeichnen sich durch eine Verschränkung von *urban social movements* und *grassroots*-Aktivismus auf der einen Seite mit den sozialen Unterstützungsbedarfen von TransmigrantInnen auf der anderen (vgl. Leontidou 2006). Empirische Zeugnisse hierfür sind erkennbar, wenn auch noch (zu) wenig aus der Perspektive Sozialer Arbeit erforscht. Beispielsweise ergeben sich solche Verschränkungen auch in den italienischen „Centri Sociali“. Solche „Sozialen Zentren“ sind oft als Commons/ Gemeingüter oder Kooperativen organisierte sozio-kulturelle Einrichtungen. Sie sind eng mit den autonomen Besetzungsbewegungen in deindustrialisierten urbanen Gebiete seit den 1980er Jahren verbunden. „Social centers“ oder „squat cafés“ gibt es auch im UK. Sie können gegenwärtig als Teil der „reclaim the city“ Bewegung gesehen werden und beziehen sich häufig auf die sozialen Unterstützungsbedarfe von (illegalisierten) Migranten aus dem globalen Süden (vgl. Leontidou 2006: 262f.). Darin werden die Grenzen von Privatem und Öffentlichem verschoben, indem neue Räume geschaffen und neue Arrangements sozialer Unterstützung hergestellt werden.

Mit den Beispielen will ich auf folgendes aufmerksam machen:

- Wenn man schaut, wo Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen Kontexte finden, die sie in ihrer alltäglichen Lebensbewältigung stärken, so sind das oft nicht jene Institutionen, die wir primär im Sinn haben, wenn wir an professionalisierte Soziale Arbeit denken. Es handelt sich also z.B. um Arrangements und Settings, die sich als sekundäre Netzwerke bezeichnen lassen. Es sind z.B. Selbstorganisationen von MigrantInnen, die lokal oder grenzüberschreitend agieren (vgl. hierzu Pries 2010). Ort handelt es sich um eher wenig formalisierte Orte, an denen Menschen wichtige Informationen austauschen, Ideen zirkulieren lassen und neue Identitäten ausformen. Solche Orte schillern manchmal zwischen ökonomischen Marktplätzen und informellen sozialen Netzwerken.
- Solche Netzwerke, Communities, Vereinigungen oder Agenturen übernehmen aber zum einen Funktionen Sozialer Arbeit: sie stellen Unterstützungskontexte dar, bieten psychosoziale Entlastung und öffnen Räume der Anerkennung. Zum anderen bieten sie Schnittstellen, an denen professionelle Soziale Arbeit strukturell andocken kann, um dann ihre sozialen Dienste bereit zu stellen und zugänglich zu machen.

5. In welchem Modus kann sich die Soziale Arbeit diesen transnationalen Lebensverhältnissen nähern, um darauf bezogen Strukturen zu entwickeln?

Wenn man danach fragen will, wie Soziale Arbeit auf die transnationalen Herausforderungen reagieren kann, so könnte ein erster Schritt darin bestehen, genauer in Erfahrung zu bringen, unter

welchen Bedingungen die Akteure ihre Formen sozialer Unterstützung in transnationalen Kontexten herstellen und welche Mechanismen und Instrumente sie dabei verwenden. Die Frage könnte dann sein, wo darin dann Bedarfe auftauchen, zu deren Deckung die Soziale Arbeit mit ihrem professionellen Wissen und ihren Handlungsmethoden beitragen kann. Auf die prekären Lebensverhältnisse von *Domestic Care Workers* des globalen Südens, die in großen Städten arbeiten bezogen ergibt sich dann ein ganz anderes Bild als für die Situation von wohlhabenden *International Retirement Migrants* aus Holland, England oder Deutschland in den spanischen Gemeinden an der Costa Blanca, die *european citizens* sind (vgl. Janoschka 2008; Van der Geest et al 2004).

Die Idee, die z.B. das Forschungsprogramm im Graduiertenkolleg „transnationale soziale Unterstützung“ in Mainz und Hildesheim verfolgt, ist es eben deshalb, von den Akteuren her eine Perspektive auf die Bewältigungsprobleme zu entwickeln und nicht primär von den Sozialen Diensten aus zu denken (vgl. Homfeldt/ Schweppe/ Schröer 2008; Homfeldt/ Schmitt 2011). Eine solche Perspektive muss aber meines Erachtens nicht zwingend nur aus der Distanz heraus und im Rahmen von Grundlagenforschungen passieren, sondern auch sich auch partizipative Formen der Aktion Research zu eigen machen. Mein Eindruck ist, dass bspw. im UK diese Perspektive zum Teil stärker genutzt wird, um für drängende transnationale soziale Fragen Antworten zu suchen.

6. Was sollte Soziale Arbeit beachten, wenn sie aus einer überwiegend nationalstaatlichen Verfasstheit heraus auf die Bedarfe transnational lebender Menschen reagieren will?

Noch ein Punkt ist mir wichtig, der in den Beispielen angeklungen ist: Sichtbar wird, dass für viele belastende Lebenssituationen von Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen keine – bzw. noch keine – adäquaten sozialstaatlich regulierte Dienstleistungen zur Verfügung stehen, um sie in ihrer Lebensbewältigung zu unterstützen. Das hat damit etwas zu tun, dass die Vermittlung der sozialen Fragen, die sich in den individuellen Problemlagen zeigen, in den letzten 100 bis 150 Jahren in einem Vergesellschaftungsmodell geronnen ist, das stark nationalstaatlich geprägt ist. Wir haben erlebt, wie verschiedene sozialstaatliche Institutionen aufgebaut wurden, die das Versprechen nach sozialer Integration einlösen sollten. Für die transnationale Ebene hat sich bisher (noch) keine vergleichbare Struktur etabliert, in der die sozialen Problemlagen unterstützungsbedürftiger Individuen und Gruppen auf der einen Seite und deren sozialökonomischen Kontexte auf der anderen in einer (welt)gesellschaftlichen Dimension sozialpolitisch vermitteln lassen (vgl. De Swaan 1997; Faist 2007).

Wenn wir uns die Geschichte Sozialer Arbeit anschauen, dann sehen wir, dass an vielen Punkten die öffentlichen Auseinandersetzungen notwendig waren, um überhaupt eine institutionelle, gesellschaftliche Regulierung von Problemlagen zu erreichen. Mit anderen Worten musste das Pri-

vate zum Politischen gemacht werden. Dies geschah gerade auch mit Bezug auf universalistische und partikularistische Ansprüche von Gleichheit und Gerechtigkeit. Dort, wo die Problembearbeitungen erst noch in eine öffentlich-politische Form überführt werden musste, damit sie sozialpolitisch vermittelt werden können, waren Entwicklungen in der Sozialen Arbeit gerade auch durch Auseinandersetzungen, politischen Einmischungen und selbstorganisierte Gestaltungsformen bedingt. Auch die Soziale Arbeit selbst hat in diesem Sinne immer wieder auf Formen der sozialen Aktion (z.B. Skandalisierung) und der sozialen Entwicklung (z.B. community development) gesetzt.

Ich habe den Eindruck, dass die Soziale Arbeit in ihrer Reaktion auf die Bewältigungsprobleme im transnationalen Raum wieder die politische Dimension sichtbar machen muss, die in der Organisation von sozialer Unterstützung und Hilfen für Menschen in belastenden Lebenssituationen drinsteckt. Wir erleben seit einigen Jahrzehnten einen Umbau und Abbau sozialstaatlicher Leistungen, aus denen heraus größtenteils auch professionelle Soziale Arbeit finanziert wird. Wenn wir jetzt für die Probleme, die Menschen in transnationalen Lebensverhältnissen haben, neuartige Formate und Zuschnitte entwickeln müssen, dann braucht die Soziale Arbeit dafür eine öffentliche Auseinandersetzung, an der sich auch andere Akteure beteiligen können. Es gilt also für die Soziale Arbeit auch, politische Dimensionen aufdecken und öffentlich bearbeitbar machen, die sich in den typischen Bewältigungskonstellationen von transnational lebenden Menschen zeigen.

7. Literatur

- Anderson, B. (2000): *Doing the Dirty Work: The Global Politics of Domestic Labour*. London.
- Conradson, D. & Latham, A. (2005). Transnational Urbanism: Attending to Everyday Practices and Mobilities. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 31 (2), 227-233.
- Cranford, C. (2007). "¡Aquí estamos y no nos vamos!" Justice for Janitors in Los Angeles and New Citizenship Claims. In D. A. Segura & P. Zavella (Ed.), *Women and migration in the U.S.-Mexico borderlands. A reader* (pp. 306-324). Durham, NC [u.a.]: Duke Univ. Press.
- De Swaan, A. (1997). The receding prospects for transnational social policy. *Theory and Society*, 26 (4), 561-575.
- Ehrenreich, B., Hochschild, A. R. & Kay, S. (2003). *Global Woman: Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. New York, NY: Metropolitan Books.
- Elrick, T. & Lewandowska, E. (2008). Matching and Making Labour Demand and Supply: Agents in Polish Migrant Networks of Domestic Elderly Care in Germany and Italy. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 34 (5), 717-734.
- Faist, T. (2007). Die transnationale soziale Frage. Soziale Rechte und Bürgerschaften im globalen Kontext. In J. Mackert & H. Müller (Ed.), *Moderne (Staats)Bürgerschaft. Nationale Staatsbürgerschaft und die Debatten der Citizenship Studies* (pp. 285-307). Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Furman, R., Negi, N. J. & Salvador, R. (2010). An Introduction to Transnational Social Work. In N. J. Negi & R. Furman (Ed.), *Transnational Social Work Practice* (pp. 3-19). New York: Columbia University Press.
- Glick Schiller, N. (2007). Transnationality. In D. Nugent & J. Vincent (Ed.), *A Companion to the Anthropology of Politics* (pp. 448-467). Oxford: Blackwell.
- Global Commission on International Migration (2005). *Migration in an interconnected world: New directions for action*. <http://www.gcim.org/attachements/gcimcomplete-report-2005.pdf>.
- Homfeldt, H. G., Schröer, W. & Schweppe, C. (2008). Transnationalität und Soziale Arbeit - ein thematischer Aufriss. In H. G. Homfeldt, W. Schröer & C. Schweppe (Ed.), *Soziale Arbeit und Transnationalität. Herausforderungen eines spannungsreichen Be-*

- zugs (pp. 7-23). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Homfeldt, H. G. & Schmitt, C. (2011). Transnationale Forschung und Schaltstellen zu einer transnationalen Sozialen Arbeit als Entwicklungszusammenarbeit. In H. G. Homfeldt (Ed.), *Soziale Arbeit als Entwicklungszusammenarbeit* (pp. 4-26). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Janoschka, M. (2008). Identity Politics as an Expression of European Citizenship Practice: Participation of Transnational Migrants in Local Political Conflicts. In R. G. Anghel, E. Gerharz, G. Rescher & M. Salzbrunn (Ed.), *The making of world society. Perspectives from transnational research* (pp. 133-152). Bielefeld: transcript.
- Karakayali, J. (2010). Die Regeln des Irregulären - Häusliche Pflege in Zeiten der Globalisierung. In K. Scheiwe & J. Krawietz (Ed.), *Transnationale Sorgearbeit* (pp. 151-169). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Krawietz, J. (2010). Pflegearbeit unter Legitimationsdruck - Vermittlungsagenturen im transnationalen Organisationsfeld. In K. Scheiwe & J. Krawietz (Ed.), *Transnationale Sorgearbeit* (pp. 249-275). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Kreutzer, F. & Roth, S. (2006). *Transnationale Karrieren. Biografien, Lebensführung und Mobilität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Leontidou, L. (2006). Urban Social Movements: from the 'Right to the City' to Transnational Spatialities and Flaneur Activists. *City - analysis of urban trends, culture, theory, policy, action*, 10 (3), 259-268.
- Lutz, H. (2009). *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster: Verl. Westfälisches Dampfboot.
- McBride, A. M.; Brav, J.; Menon, N. et al., "Limitations of civic service: critical perspectives," *Community Development Journal*, 2006, 307-320.
- Parreñas, R.S. (2005). *Children of global migration: Transnational families and gendered woes*. Stanford: Stanford University Press.
- Pries, L. (2008). *Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pries, L. (2010). *Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden.
- Raithelhuber, E. (2011). Von der Bildung des Effective Citizen zum democratic learning. Eine transnationale Perspektive auf citizenship education. In Kommission Sozialpädagogik (Ed.), *Bildung des Effective Citizen. Sozialpädagogik auf dem Weg zu einem neuen Sozialentwurf* (pp. 83-96). Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Sassen, S. (2006). *Cities in a world economy*. Thousand Oaks, Calif. [u.a.]: Pine Forge Press.
- Sherraden, M. S.; Stringham, J.; Costanzo Sow, S. et al., "The Forms and Structure of International Voluntary Service," *Voluntas*, 2006, 156-173.
- Smith, M. P. & Guarnizo, L. E. (1998). *Transnationalism From Below. Comparative Urban and Community Research V6 – 1998*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Tarrow, S. (2005). *The New Transnational Activism*. New York (NY): Cambridge University Press.
- Tuider, E. & Gualotuña, M. (2009). Mutterschaft auf Distanz. Migrationsbewegungen und Veränderung familiärer Beziehungs- und Geschlechterkonstellationen. In E. Tuider, H. Wienold & T. Bewernitz (Ed.), *Dollares und Träume - Migration, Arbeit und Geschlecht in Mexiko im 21. Jahrhundert* (pp. 231-246). Münster: Westfälisches Dampfboot-Verl.
- Van der Geest, S., Mul, A. & Vermeulen, H. (2004). Linkages between migration and the care of frail older people observations from Greece, Ghana and The Netherlands. *Ageing & Society*, 24 (3), 431-450.
- Wimmer, A. & Glick Schiller, N. (2002). Methodological nationalism and beyond: nation-state building, migration and the social sciences. *Global Networks*, 2 (4), 301-334.
- Yeates, N. (2004). Global Care Chains. *International Feminist Journal of Politics*, 6 (3), 369-391.